

# Der Erzherzog Karl

in der Schlacht bei Aspern.

Am 22. Mai 1809.

Im Jahre 1808 mußte das Kabinet von Wien mit Schmerz und Unwillen sehen, wie Napoleon durch sein Verfahren gegen Spanien und den Papst die Absicht an den Tag legte, daß er seine Größe nur in der Vertilgung aller selbstständigen Staaten begründet glaubte, und daß gegen dieses letzte Ziel des Gewaltigen weder Nachgiebigkeit noch Bündnisse, sondern bloß Macht zu schützen vermöge.

In Spanien saß damals der König Karl IV. auf den Thron, ein Regent ohne besondere Fähigkeiten, der sich gänzlich von seinem Günstlinge, dem sogenannten Friedensfürsten Godoy lenken ließ. Dieser hatte eine Abneigung gegen den Kronprinzen Ferdinand gefaßt, und ihn einer Verschwörung wider seinen Vater beschuldigt, als hätte dieser die Absicht, ihn von dem Throne zu entfernen. Napoleon war damals so mächtig, daß Beide, Vater und Sohn, und auch der Friedensfürst Godoy um seinen schiedsrichterlichen Ausspruch baten. Napoleon benützte sogleich diese Gelegenheit, ließ große Truppenmassen nach Spanien einrücken, und zwar unter dem Vorwande, die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten, im eigentlichen Grunde aber, um den spanischen Thron für sich zu behalten, was ihm in der That auch gelang, indem er den Prinzen Ferdinand so wie seinen Vater nach Bajonne lockte, sie dort als Gefangene bewachen, und Beide sodann nach verschiedenen Plätzen abführen ließ, worauf Karl IV. bald zur Thronentsagung beredet wurde, den nun Napoleons Bruder Joseph bestieg.

Was den römischen Staat betrifft, dem damals Pius VII. als Papst vorstand, hatte Napoleon dessen Untergang bereits einige Jahre früher beschlossen, konnte diesen Entschluß aber erst nach der Besiegung Preußens in Erfüllung bringen. Schon seinem Vorfahrer, dem unglücklichen aber standhaften Papste Pius dem VI. hatte der damalige General Buonaparte im Friedensschlusse zu Tolentino die Provinzen Romagna, Bologna und Ferrara abgenommen, und von ihm ungeheure, ja fast unerschwingliche Kontributionen gefordert. Dieses Ausraubungssystem dauerte von jener Zeit an ununterbrochen fort, bis es endlich der französische Kaiser dem Interesse Frankreichs angemessen fand, die noch übrigen Besitzungen des Papstes dem Kaiserthume einzuverleiben, und dessen weltliche Herrschaft völlig aufzuheben, indem er behauptete, daß alle die Besitzungen der Päpste in Italien von einer Schenkung der fränkischen Majordome herstammen, und also dem Reiche wieder zurück erstattet werden müßten. Zudem schickte es sich auch für den Bischof von Rom, dem unmittelbaren Nachfolger Petri nicht, ein weltliches Reich zu verwalten. Das Dekret von der völligen Einziehung des Kirchenstaates thaterte Napoleon aber erst während seines Aufenthaltes zu Wien im k. k. Lustschlosse Schönbrunn am 17. Mai 1809, und ließ hierauf den protestirenden Papst, so wie früher seinen Vorfahren Pius den VI. (1798) als Gefangenen nach Frankreich abführen.

Diese eigenmächtigen und gewaltthätigen Schritte Napoleons mit zwei souverainen Staaten zeigten deutlich an, daß er gesonnen sey, eine Universalmonarchie zu gründen, und daß er zur Erreichung dieser Absicht kein Mittel verschmähe, wäre es auch noch so ungerecht. Oesterreich, welches als ehemaliger Repräsentant des deutschen Reiches die Verpflichtung auf sich hatte, den römischen Stuhl zu schützen, zugleich auch mit Spanien einst in Blutverwandtschaft stand, und dieses schöne Reich mit Ruhm und Glück beherrscht hatte, endlich nach seinem eigenen bereits erfahrenen Schicksale seiner Zukunft von Seite des französischen Kaisers fast gewiß seyn konnte, hielt es nun am Angemessensten, dem Ländervertilger den Fehdehandschuh selbst vorzuwerfen, und erklärte dem französischen Kaiser den Krieg.

Bereits am 27. März 1809 erschien zu Wien ein Aufruf des Kaisers Franz an seine Völker, in welchem der Krieg als ein Akt der Selbsterhaltung bezeichnet war, und so verkündigte schon am 6. April 1809 Erzherzog Karl als Generalissimus durch einen Armeebefehl den Anfang des Krieges.

Napoleon hatte in Spanien bloß verweilliche Vorbeern geerntet, denn obwohl er die Spanier in einer Hauptschlacht überwunden, und die Engländer, ihre Verbündeten zum Rückzuge aus der Halbinsel genöthigt hatte, so war doch der Erfolg seiner Siege in diesem Lande nicht von der Art gewesen, daß sie für ihn einen bleibenden Vortheil hervor gebracht hätten. Er lernte hier zum ersten Male den Kampf einer Nation kennen, die von Haß und Rachsucht wider ihn erfüllt war, und die gleich der ibernaischen Schlange ihr Haupt um so höher empor hob, je öfter sie durch französische Kriegskunst und Uebermacht in Nachtheil gebracht wurde. Ganz Europa sah mit Bewunderung auf diesen Freiheitskampf hin, und Napoleon, der befürchtete, daß der Stern seines Ruhmes in diesem Lande erbleichen könnte, fand bei den Nütungen Oesterreichs eine schickliche Gelegenheit, das glühende Spanien zu verlassen, und die Fortsetzung des Kampfes daselbst, seinen Generalen anzuvertrauen.

Oesterreich hatte sich zu diesem Kriege außerordentlich gerüstet, denn es stellte eine Armee von mehr als 200,000 Mann auf. Außer dem Erzherzoge kommandirten noch Bellegarde, Kollowrat, Hiller, Hohenzollern, Sellaich, Rosenbergh, Liechtenstein und der Erzherzog Ludwig, in Galizien aber der Erzherzog Ferdinand, durchaus Kriegserfabrene und bei den Soldaten beliebte Männer. In Italien führte Erzherzog Johann den Oberbefehl, während der General Kienmayer die Reserve in Böhmen befehligte. Bevor die Hauptarmee die Grenzen Oesterreichs überschritt, erließ Kaiser Franz eine Proklamation an die Fürsten Deutschlands, in welcher er sie um ihren Beistand aufforderte, die aber erfolglos blieb, indem Baiern, und nach dessen Beispiel der ganze Rheinbund die Partei Napoleons ergriffen, mit Ausnahme Tirols, welches sich nach dem Aufrufe mit großem Erfolge wider Frankreich erhob. In dieser Beziehung konnten also nur Siege den Worten des Kaisers Eingang verschaffen; allein die Hoffnung zu denselben schlug bald, und zwar auf eine fürchterliche Weise fehl.

Die kaiserliche Armee hatte sich indessen äußerst langsam vorwärts gegen Regensburg bewegt, und war am 16. April in München eingezogen, während der König die Stadt verlassen hatte. Auch in Italien war Erzherzog Johann an dem nämlichen Tage bei Sacile glücklich, nachdem er hier den Vicekönig von Italien in einer sehr combinirten und hartnäckigen Schlacht in die Flucht schlug, und dadurch Gelegenheit bekam in Italien weiter vorzudringen. Aber die Ankunft Napoleons in Deutschland änderte schnell das bisherige Kriegsglück der österreichischen Waffen, und das erstaunte Europa mußte hier zum ersten Male sehen, wie Deutsche zur Unterdrückung der Deutschen, und leider ihrer eigenen Freiheit mit unglaublicher Wuth fochten. Als nämlich Napoleon am 18. April zu Ingolstadt angekommen war, erließ er gleichfalls eine Proklamation an die deutsche Heere, in welcher er ihrem Ergeize besonders dadurch schmeichelte, daß er sagte, er überlasse nur ihrer Tapferkeit allein den Sieg über die Gegner, und in der That fochten auch die Deutschen unter ihm mit besonderer Tapferkeit. In 5 Tagen, wo eben so viele mörderische Schlachten bei Thann, Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg vorkamen zwang er endlich den Erzherzog Karl mit dem Ueberreste des Heeres durch die Oberpfalz über Cham und Waldmünchen nach Böhmen zu retiriren, während Napoleon selbst geraden Weges nach Wien vorrückte, und diese Stadt nach einem kurzen Bombardement am 13. Mai 1809 zum zweiten Male besetzte. So besaßen also die Franzosen, 4 Wochen nach der Eröffnung des Feldzuges wieder diese alte Kaiserstadt, und Napoleon erließ von seinem Hauptquartiere zu Schönbrunn Befehle zur Auflösung der Landwehre, worin er den Officieren, die binnen 14 Tagen nicht in ihre Heimat abgehen würden, mit der Abrennung ihrer Häuser und der Einziehung ihres Vermögens drohte, dann einen Aufruf an die ungarische Nation, worin er sie einlud, ihren Verein mit Oesterreich zu lösen, und einen König nach eigener Wahl aus ihrer Mitte zu erheben, um dann im Bunde mit Frankreich eines ewigen Friedens, einer ungestörten Handelsverbindung und sicheren Unabhängigkeit theilhaftig zu werden, welchen beiden sonderbaren Zumuthungen Napoleons aber keineswegs Folge geleistet wurde.

Indessen hatte Erzherzog Karl seine geschwächte Armee in Böhmen wieder ergänzt, und war mit ihr in die Ebenen des Marchfeldes herab gezogen, wo er sich am linken Ufer der Donau im Angesichte der Hauptstadt lagerte, und zwar in der Absicht, den Feind anzugreifen, wenn er das jenseitige Ufer überschreiten sollte. Diese Stellung gestattete auch dem Erzherzoge, der noch im ruhigen Besitze von Böhmen, Mähren und Ungarn war, seine Streitkräfte zu concentriren, und einen Kampf zu erneuern, dem der wachsende Aufstand in Tirol eine für das französische Heer unglünstige Wendung geben konnte. Allein eben diese Betrachtung bewog auch Napoleon seine Angriffsoperationen fortzusetzen, ohne erst

die Ankunft der Armee aus Italien abzuwarten und über die Donau zu gehen, um dem Erzherzoge eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Der Erzherzog Karl, der aber diesen Angriffsplan vorher sah, war entschlossen in seiner bereits gewählten Stellung den Feind zu erwarten, und zur Eröffnung des Kampfes jenen Augenblick zu benützen, wo Napoleon seinen Uebergang über den Fluß bewerkstelligen würde, weil ein solcher Uebergang im Angesichte eines erfahrenen und tapfern Feindes zu den schwierigsten und gefährlichsten Operationen des Krieges gehört.

Ungefähr zwei Stunden unterhalb Wien, gegenüber von Ebersdorf, trennen zwei Inseln die Donau in drei Arme, und nach dem Befehle Napoleons sollten jetzt über dieselben drei Brücken geschlagen werden. Am 18. Mai, nachdem die nöthigen Materialien gesammelt waren, setzten die Franzosen auf Booten auf die Insel Lobau über, die so groß ist, daß sie süglich zu einem Waffenplazze verwendet werden kann. Schon am folgenden Tage wurden die Brücken über den ersten und zweiten Arm vollendet, und am 20. Mai verband eine dritte Brücke die Insel Lobau mit dem Marchfelde, worauf die Divisionen Molitor, Lasalle und Boudet während der Nacht über den Fluß gingen, und die Dörfer Eßling und Aspern besetzten, die als gute Stützpunkte zur Deckung des Ueberganges der übrigen Divisionen dienten.

Den 21. fuhren die französischen Truppen fort auf das linke Ufer überzusetzen, der Erzherzog Karl hatte aber beschlossen die Franzosen nicht eher anzugreifen, als bis ein großer Theil derselben sich auf dem linken Ufer befinden würde, weil bereits eine geheime Vorkehrung getroffen war, die schwachen Brücken, welche die Verbindung der Franzosen mit dem jenfeitigen Ufer unterhalten sollte, bei günstiger Gelegenheit zu vernichten, und somit den Feind in eine gefährliche Lage zu versetzen.

Ungefähr 40,000 Franzosen mochten bereits an diesem Tage das Marchfeld betreten haben, als der Erzherzog um 4 Uhr Abends das Zeichen zum Angriffe gab, und mit seiner auf 80,000 Mann berechneten Armee und mit 200 Kanonen gegen die französische Armee vorrückte, die ihren rechten Flügel an das Dorf Eßling, den linken aber an das Dorf Aspern lehnte. Es erfolgte nun ein heftiger Kampf, der auf beiden Seiten mit ungemeiner Tapferkeit geführt wurde. Die Franzosen stritten um ihren alten Waffenruhm, die Oesterreicher, durch den Anblick ihrer in Feindes Hand befindlichen Hauptstadt begeistert, für die Freiheit ihres Vaterlandes von dem Joch des Fremdlings. Zehn Mal wurde Aspern gestürmt, jetzt gewonnen, jetzt wieder verloren, bis es endlich in dem Besitze der Oesterreicher blieb. Es war der erste nationale Kampf, den Napoleon in Deutschland zu bestehen hatte, und aus welchem er schon damals hätte abnehmen können, wie ungeheuer der Unterschied ist, ob man Völker, oder bloß deren Könige zu Feinden habe. Die Nacht allein beendete die Schlacht, nach welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben.

Während derselben standen sich die beiden Heere kampfbegierig gegenüber, und die Franzosen marschirten ununterbrochen über die Donau, so daß sie mit Tagesanbruch wieder bei 60,000 Mann stark waren. Schon mit dem ersten Grauen des Morgens am 22. Mai erneuerten sie die Schlacht mit Wuth, und wieder waren Eßling und Aspern, welche beide Dörfer bereits ein Raub der Flammen geworden waren, ihre vorzüglichsten Angriffspunkte. Um 4 Uhr Morgens entfaltete sich das österreichische Heer, welches von ihrer numerischen Ueberlegenheit Vortheil zu ziehen hoffte, zu beiden Seiten, um die Franzosen zu umzingeln, und dehnte seine beiden Flügel aus. Diesen Umstand suchte Napoleon zu benützen, um seine ganze Macht auf das geschwächte Centrum der Oesterreicher zu werfen, und dasselbe zu durchbrechen, deshalb erhielt auch Marschall Lannes den Befehl mit den Grenadieren des Generals Dudinot und den Divisionen St. Hilaire und Boudet das österreichische Centrum anzugreifen, wobei ihm Bessieres mit seiner Reiterei unterstützen sollte. Zugleich mußte Davoust von Eßling aus gegen den linken, und Massena von Aspern aus gegen den rechten Flügel der Oesterreicher losbrechen. Auf diesen fürchterlichen Angriff, der das österreichische Centrum schon schwanken machte, war jetzt der entscheidende Augenblick, der zwischen Sieg und Niederlage entscheiden sollte, gekommen. Da eilte aber Erzherzog Karl dem bedrängten Punkte mit allen seinen Kräften zu Hilfe, rufte seine Grenadiere zu sich, und zeigte sich selbst persönlich unter dem dichtesten Kugelregen auf den gefährlichsten Plätzen, sowohl Generale als auch die gemeinen Soldaten durch seinen eigenen Muth anfeuernd. Schon war Lannes mit wüthendem Ungestüme bis Breitenlee, wo das Hauptquartier des Erzherzogs sich befand, vorgebrungen, als Erzherzog Karl die Fahne des weichenden Regiments Zach ergreift, und dasselbe wieder in die Schlacht zurück führt. Diese Heldenthat verfehlte auch ihre Wirkung nicht, denn wie ein begeisternder electriccher

Strahl durchzuckte sie die Herzen der Krieger, und ein allgemeiner Freudenruf erscholl. Muthig stürzten sie neuerdings auf den Feind, und entrissen ihm den bereits errungenen Vortheil blutig wieder. Bald zogen sich die Franzosen auf allen Punkten zurück, und der tapfere Lannes, so wie noch 2 andere französische Generale verloren in diesem Angriffe ihr Leben.

Gegen Abend verbreitete sich im österreichischen Heere die Nachricht, daß die Brücken, welche die Insel Lobau mit den beiden Ufern verbunden hatte, durchbrochen, und somit die Franzosen von ihrer Verbindung mit dem jenseitigen Ufer abgeschnitten seyen. Eine allgemeine Freudenvalve zum Verderben des Feindes folgte auf diese Nachricht, und die Angriffe wurden mit erneuertem Muth fortgesetzt.

Das französische Heer befand sich jetzt in der That in einer sehr bedenklichen Lage, und nur das Vertrauen auf Napoleon hielt es noch einigermassen aufrecht. Massena, der den Auftrag erhalten hatte, den Rückzug des geschlagenen Heeres zu decken, that Wunder der Tapferkeit, und vertheidigte Eßling heldenmüthig, ja er vervielfältigte sich gleichfalls; nichts destoweniger war aber der Rückzug des französischen Heeres um 9 Uhr allgemein, und Napoleon konnte es nicht mehr verhindern, daß er geschlagen sey. Abends sah man den großen Eroberer, vor welchem bisher halb Europa gezittert hatte, traurig auf einem Baumstamme sitzen, wo er unempfindlich und unbeweglich die Vorwürfe und Verhöhnungen seiner eigenen Soldaten, die von Eßling herüber desflürten, anhören mußte. Als man endlich den tödlich verwundeten Lannes vom Schlachtfelde brachte, stürzte er sich verzweifelsnd auf den geopferten Freund, und rief ihn mit den zärtlichsten Worten in's Leben zurück. Bald darauf fuhr Napoleon in einem Kahne nach Ebersdorf, und als er an seiner Umgebung gewahrte, wie tief der Eindruck sey, den das Unglück dieses Tages auf sie gemacht habe, sagte er unmutig: »Es ist doch wahrlich nicht so gar befremdlich, daß man ein Mal eine Schlacht verliert, wenn man bereits 40 gewonnen hat,« worauf er sich von Schmerz und Kummer erschöpft, zur Ruhe begab.

Wirklich waren die Verluste dieses Tages schrecklich; 11,000 todt und über 5000 verwundete Franzosen lagen auf dem Schlachtfelde; bei 30,000 Blessirte füllten in Wien zwanzig große Spitäler, und überdieß wurden noch viele leicht Verwundete nach Enns, Linz und St. Pölten zur Pflege abgeführt. Eben so fand man, als das Wasser der Donau in den Auen fiel, noch viele Todte, die wahrscheinlich bei dem Rückzuge im Wasser verunglückt waren. Dagegen zählten auch die Oesterreicher 4100 Todte, und bei 16,000 Verwundete.

In dieser Schlacht, vielleicht der schönsten, welche die österreichische Armee je gefochten hat, indem solche allein wider seinen gewaltigen Gegner dastand, wurde der Beweis geliefert, daß auch der bisher unüberwindliche Napoleon besiegt werden könne, wenn ein großer Feldherr ihm gegenüber steht, und der Geist der Truppen von vaterländischem Interesse wirklich befeelt ist.

Napoleon sah mit Schrecken ein, was ein Feind vermöge, der seinen Fürsten und sein Vaterland liebt, und den er sich durch seine Gewaltthatigkeiten zum Feinde im eigentlichen Sinne des Wortes gemacht hatte. Bereits hatten ihn die üble Aufnahme seines Aufrufs an Ungarn und die Erfahrungen auf dem Schlachtfelde von Aspern die verdriessliche und warnende Lehre gegeben, daß man mit dem Glücke und Wohle ganzer Nationen nicht spielen könne, und daß er einen härteren Kampf in Oesterreich zu bestehen habe, als er es sich wohl mag eingebildet haben. Als ihn daher der großsprecherische Murat nachmals Vorwürfe machte, daß er Oesterreich nicht vernichtet habe, hieß er ihn schweigen, und bedeutete ihm, daß er wie ein Blinder von den Farben urtheile. »Denn,« setzte er hinzu, »Ihr habt die Oesterreicher bei Aspern nicht gesehen, also habt Ihr gar Nichts gesehen.«

Nach dem Rückzuge der Franzosen wurden die Truppen größtentheils auf Kähnen nach der Insel Lobau gebracht, und befanden sich hier gleichsam blockirt, und an Munition und Lebensmitteln Mangel leidend. Napoleon that Alles, um die Lage derselben zu verbessern, und bald herrschte wieder Ueberfluß an Lebensmitteln auf der Insel, die jetzt zu einer wahren Citadelle umgewandelt wurde. In kurzer Zeit verbanden drei gleichlaufende Brücken diese Insel mit dem jenseitigen Ufer, und stellten so die Kommunikation mit Wien wieder her. Ungeheure Verpfählungen sicherten sie gegen jede zufällige Verletzung, ja selbst gegen die Wirkung der Brandur. Redouten wurden gegen die Stellungen des Feindes am linken Ufer aufgeführt, und mit 120 Feldstücken vertheidigt. Zudem suchte auch Napoleon den gesunkenen Muth seiner Soldaten in kurzer Zeit wieder aufzurichten, nachdem er ihnen ihre Niederlage durch einen baldigen Sieg im Marchfelde zu ersetzen versprach, sobald die italische Armee, die bereits in Eilmärschen heran ziehe, bei ihm angelangt seyn würde.

